

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 58 (1974)

Artikel: Die Schweizer Heimatwehr : zur Frontbewegung der Zwischenkriegszeit im Kanton Bern
Autor: Roth, Fritz
Kapitel: 7: Die Schweizer Heimatwehr : eine faschistische Gruppe?
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII. DIE SCHWEIZER HEIMATWEHR – EINE FASCHISTISCHE GRUPPE?

1. DIE PROBLEMSTELLUNG

Wenn abschliessend noch die Frage gestreift wird, ob die Heimatwehr als faschistische Gruppe betrachtet werden könne, so geschieht dies nicht ohne Bedenken. Die vorliegende Arbeit kann und will nicht eine Untersuchung über «Faschismus in der Schweiz» sein. Ihre Aufgabe im Zusammenhang mit der Frage nach einem schweizerischen Faschismus kann bestenfalls darin bestehen, das Material über eine einzelne frontistische Gruppe so aufzuarbeiten, dass es der künftigen zeitgeschichtlichen Forschung zusammen mit weiteren Monographien über frontistische Organisationen als Grundlage für die Beantwortung der Frage nach einem schweizerischen Faschismus dienen kann.

Für wenig sinnvoll halte ich es, wenn ein derart problematischer Begriff wie der des Faschismus zur Kennzeichnung des Frontismus verwendet wird, ohne dass er zum besseren Verständnis des Phänomens beiträgt. Das gilt namentlich für die Arbeit von WALTER WOLF. Er fügt seiner Darstellung eine in eigener Kompetenz gebildete Definition des Faschismus folgenden Wortlauts bei: «Der Begriff ‚Faschismus‘ hat doppelte Bedeutung. Im engeren Sinn versteht man darunter die von Mussolini gegründete italienische Partei; im weiteren Sinn die Gesamtheit der nationalistischen totalitären Revolutionsbewegungen der Zwischenkriegszeit, umfassend die zahlreichen Organisationen in den verschiedenen Ländern des europäischen Kontinents.»¹ Abgesehen davon, dass die Definition in dieser Formulierung sachlich unhaltbar ist, muss sich doch Wolf bewusst sein, dass das, was er mit der Definition wahrscheinlich meint, für einen grossen Teil der von ihm behandelten Gruppen nicht zutrifft. Inwiefern sind z.B. Aufgebotbewegung, Neue Schweiz, Bund für Volk und Heimat, Eidgenössische Front, Jungbauern «Revolutionsbewegungen»?

¹ WOLF, 401, Anm. 3.

ERNST NOLTE, der in seinen grundlegenden Werken über den Faschismus nur sehr summarisch auf den schweizerischen Frontismus eingeht, hält fest: «Im ganzen ist die Schweizer Frontenbewegung ein für die Epoche des Faschismus überaus charakteristisches Ereignis. Im einzelnen handelt es sich aber vielfach um halb- und pseudofaschistische, wenn nicht einfach konservative Erscheinungen.»¹

Wie problematisch es ist, mit Bezug auf die Schweiz den Begriff Faschismus zu verwenden, zeigt schon eine kurze Gegenüberstellung der Auffassungen von SETON-WATSON und NOLTE. SETON-WATSON erklärt: «Meiner Ansicht nach verbinden alle faschistischen Bewegungen, wenn auch in unterschiedlichem Masse, eine reaktionäre Ideologie mit einer modernen Massenorganisation.» Oder: «Der Faschismus ... ist eine Bewegung, die auf nachdrückliche Unterstützung der Massen gegründet ist.»² Wie könnte man aufgrund dieser Definition die kleinen frontistischen Grüppchen als faschistisch bezeichnen? Nolte betont demgegenüber: «Weder ‚Bedeutungslosigkeit‘ noch ‚Nachahmung‘, noch ‚Regionalismus‘, noch ‚Harmlosigkeit‘ sind Einwände gegen die Kennzeichnung einer Gruppe als ‚faschistisch‘.»¹

Von einer Einzeluntersuchung kann meines Erachtens nicht eine detaillierte wissenschaftliche Erörterung der allgemeinen Faschismustheorien erwartet werden. Nun haben aber bereits drei Autoren, die sich mit dem Frontismus beschäftigten – GLAUS, WOLF und ZÖBERLEIN – ihre Untersuchungen ausdrücklich mit dem Vorzeichen des Faschismus versehen. Allerdings hat nur GLAUS eine reflektierte Begriffsbestimmung vorgenommen und eine Beziehung zwischen dem verwendeten Begriff und dem Untersuchungsgegenstand hergestellt.

GLAUS verwendet den Begriff, entsprechend einer sich immer mehr durchsetzenden Tendenz in der Faschismusforschung, als Oberbegriff, unter den der italienische Faschismus, der deutsche Nationalsozialismus und die diesen grossen Bewegungen vergleichbaren Organisationen in andern Ländern subsumiert werden. Er schreibt: «Im Folgenden ist also mit Faschismus immer jener ‚Idealtyp‘ gemeint, der aus den gemeinsamen Merkmalen von NSDAP, italienischem Partito Natio-

¹ NOLTE, Die faschistischen Bewegungen, 312, Anm. 80.

² INTERNATIONALER FASCHISMUS, 254 und 264.

nale Faschista und diesen in Ideologie, Struktur und Stil verwandten Bewegungen gewonnen werden kann.»¹ Dementsprechend kennzeichnet er die Nationale Front wegen ihrer Ideologie (Irrationalismus, Betonung der Volksgemeinschaft auf Kosten des Individualismus, Korporativismus), ihrer organisatorischen Struktur (straffe hierarchische Gliederung, starke vertikale Bindung, Zentralisation, paramilitärische Ordnungsprinzipien, Parteimiliz) und ihres von faschistischen Vorbildern beeinflussten Kampf- und Agitationsstils als faschistische Gruppe.²

Im Interesse eines gewissen Konsenses in der Beurteilung der Fronten scheint es mir daher gerechtfertigt, provisorisch und skizzenhaft zu überprüfen, ob die Heimatwehr aufgrund analoger Kriterien als faschistisch bezeichnet werden könne.

Zur Einführung in die Problematik sollen, grob und unvollständig, die Verhältnisse im äusseren Oberland mit denjenigen in Schleswig-Holstein vor dem politischen Umschwung, der sich in beiden Gebieten in der Zwischenkriegszeit vollzog, verglichen werden.

2. EINE PARALLELE

Fritz Terkind erklärte im Zusammenhang mit dem Wahlerfolg der Heimatwehr in Frutigen vom Herbst 1933 und der Bildung von bäuerlichen Notgemeinschaften, die Not der Bergbauern in den Talschaften des Berner Oberlandes scheine ein weiteres Anwachsen «der fascistischen Welle» zu begünstigen. Hier gingen die Bauern, die andernorts noch zu den Stützen des konservativen Systems gehörten, bereits zu ausserparlamentarischen Aktionen mit revolutionären Mitteln über. «Im Simmental wurde (auch dies wahrscheinlich nicht ohne Einflussnahme von Heimatwehrkreisen)³ eine *bäuerliche Notgemeinschaft* zur Verhinderung aller Zwangsversteigerungen gegründet... In Aktionsform und Sprache ist diese ‚Notgemeinschaft‘ ein deutliches Gegenstück zu jener halb fascistischen, halb revolutionären Landvolk-Bewegung in

¹ GLAUS, Die Nationale Front, 382, Anm. 1.

² GLAUS, Die Nationale Front, 355–358.

³ Eine in der Presse verschiedentlich geäusserte falsche Vermutung, bezeichnend dafür, dass zuerst allgemein ein rasches Umsichgreifen der Heimatwehr erwartet wurde.

Schleswig-Holstein, Schlesien und Ostpreussen, die dort den Nationalsozialisten eine entscheidend wichtige Vorarbeit geleistet hat. Auch im Berner Oberland dürfte eine solche Entwicklung wahrscheinlich sein. Die berufene fascistische Organisation ist hier die ‚Heimatwehr‘, die hier ‚bodenständig‘ ist, das spezifisch bäuerliche Element vertritt – während die zu ‚städtische‘, zu ‚intellektuelle‘ Nationale Front im Oberland keinen Eingang ausserhalb Thuns gefunden hat.»¹

Damit beurteilt werden kann, ob Terkinds Vergleich mit der deutschen Landvolkbewegung, die von Schleswig-Holstein ausging, berechtigt ist und ob demnach eine ähnliche Entwicklung im Oberland denkbar gewesen wäre, muss vorerst kurz die im allgemeinen wenig bekannte Landvolkbewegung charakterisiert werden.²

Schleswig-Holstein, vor dem Ersten Weltkrieg eine Hochburg des Liberalismus, war seit 1930 ein Hauptstützpunkt der Nationalsozialisten. Bei den Reichstagswahlen vom September 1930 stand es mit 27% nationalsozialistischer Stimmen an der Spitze aller Wahlkreise. Zwei Jahre danach, im Juli 1932, war Schleswig-Holstein der erste und einzige Wahlkreis, in dem die NSDAP mit 51% der Stimmen die absolute Mehrheit erreichte. Dabei war der Anteil der NSDAP-Stimmen in den ländlichen Gemeinden 63,8%, in den städtischen Gemeinden 44,8%. In zahlreichen ländlichen Ortschaften wählte die Bevölkerung geschlossen nationalsozialistisch; es gab ganze Landstriche, in denen die NSDAP faktisch allein das Feld beherrschte.

In der Zeit unmittelbar vor dem grossen Umschwung zugunsten der Nationalsozialisten trat die Landvolkbewegung in Erscheinung. Ihre Anfänge fallen in den Sommer und Herbst 1928, als infolge der Zunahme von Zwangsversteigerungen eine Steuerstreik-Bewegung unter den Bauern einsetzte. Ein Bauernführer benützte die Stimmung, um eine radikale Opposition gegen die Regierung zu entfachen. Die Bewegung ging von den am meisten krisenempfindlichen Gebieten aus. Sie lehnte alle par-

¹ Information 5/Dezember 1933, 32. Eine Ortsgruppe der Nationalen Front bestand auch in Interlaken.

² Ich halte mich für das Folgende an die grundlegende wahlsoziologische Untersuchung von RUDOLF HEBERLE über die politische Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932.

lamentarisch-politischen Mittel ab und propagierte die direkte Aktion: Verweigerung der Steuerzahlung; Verhinderung von Zwangsversteigerungen und von Pfändungen landwirtschaftlichen Inventars; Boykott aller Berufsgenossen, die sich unsolidarisch verhielten; Verweigerung der Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsapparat des bestehenden Regimes. Die Konflikte, die sich aus der Anwendung dieser Kampfmittel ergaben – Massenverurteilung von Bauern, Verurteilung der Führer –, wirkten weit über die Grenzen von Schleswig-Holstein hinaus und förderten die Entstehung ähnlicher Bewegungen in Oldenburg, Sachsen, Thüringen, Pommern, Ostpreussen, Hannover und Schlesien. Der Einsatz bewaffneter Polizei erregte und erbitterte die Bauern in Schleswig-Holstein aufs höchste. Die Landvolkbewegung verzichtete bewusst auf eine eigentliche Organisation, vor allem aus der Befürchtung heraus, Aktivität und Kampfeswille könnten durch eine Verbandsbürokratie gelähmt werden. Doch wurden im Frühjahr 1929 sogenannte «Nothilfe-Ausschüsse» als Organe zur Wahrnehmung der Schuldnerinteressen gebildet. In einigen Kreisen forderten diese Ausschüsse offen zur Verweigerung der Beitragszahlungen an die Berufsorganisationen der Landwirtschaft und zum Boykott der blutsaugerischen Konzerne, Warenhäuser und Konsumvereine auf und nahmen das Recht einer vom Volk getragenen revolutionären Gewalt in Anspruch. Die Führer dachten jedoch nicht daran, selbst nach der Macht im Staate zu greifen, sondern sahen ihre Aufgabe lediglich in der Erschütterung des herrschenden Regimes. Durch das Auftreten einer terroristischen Gruppe innerhalb der Bewegung wurde diese politisch isoliert. Selbst die Nationalsozialisten, die es verstanden hatten, aus den Landvolkunruhen Nutzen zu ziehen, rückten im Sommer 1929 von der Bewegung ab. Ideologisch bestand aber zwischen Landvolkbewegung und Nationalsozialismus eine enge Verwandtschaft, und als die Bewegung im Herbst 1929 zusammenbrach, traten ihre Anhänger zum grössten Teil zur NSDAP über. Der Zusammenbruch der Schuldnerrevolte hatte die Aussichtslosigkeit politischer Sonderaktionen der Bauern erwiesen. Um so weiter standen nun der NSDAP Tür und Tor offen. Durch die Taktik der Eroberung von innen erlangte sie bald beherrschenden Einfluss auf die landwirtschaftlichen Berufsorganisationen. Im März 1930 trat sie zudem mit einem neuen Agrarprogramm an die Öffentlichkeit. Es enthielt neben

den Postulaten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Landwirte das klare Versprechen, dass der Bauernstand im nationalsozialistischen Staate als erster Stand gelten und die entsprechende Förderung erfahren werde.

Im Herbst 1931, nach dem Bankenkraich und unter dem Eindruck verschärfter Kreditknappheit und sinkender Preise setzte eine neue Welle direkter Aktionen ein: Steuer- und Zinsstreik, Verhinderung von Zwangsversteigerungen – eine Bewegung, die so drohend wurde, dass die landwirtschaftlichen Organisationen und die NSDAP sich veranlasst sahen, sie aufzufangen. Die Bauernbünde betrieben nun selbst die Bildung von Selbsthilfeorganisationen. Die Bauern schlossen sich dorfweise zu «Schicksals»- oder «Notgemeinschaften» zusammen, deren Hauptaufgabe es war, Zwangsversteigerungen zu verhindern und ein Moratorium zu erlangen.

Durch die bäuerlichen Berufsorganisationen, die Schicksalsgemeinschaften, die Parteiorganisation und die SA gelang es den Nationalsozialisten bis zum Sommer 1932, die Mehrheit der Landbevölkerung in Schleswig-Holstein zu gewinnen.

Lassen regionale und lokale Unterschiede in der Virulenz der Landvolkbewegung und der Stärke des Nationalsozialismus Schlüsse darüber zu, welche Voraussetzungen den politischen Umschwung begünstigten? RUDOLF HEBERLE kann anhand von wahlstatistischen Analysen eine gewisse Abhängigkeit der politischen Haltung von der Sozialstruktur und von der wirtschaftlichen Lage nachweisen.¹

In bezug auf die Sozialstruktur kann festgestellt werden, dass die klein- und mittelbäuerlichen Schichten am empfänglichsten für den Nationalsozialismus waren. In Ortschaften, in denen kleine Grundbesitzer und Bauern überwogen und keine schroffen Besitz- und Klassenunterschiede zwischen wohlhabenden Grundbesitzern einerseits und kleinen Bauern und Landarbeitern anderseits bestanden, waren Landvolkpartei und Nationalsozialisten stark.

Eine ähnliche Abhängigkeit ergibt sich mit Bezug auf die wirtschaftliche Lage. Eine Agrarkrise setzte 1926 ein, als sich die Preisverhältnisse zu-

¹ HEBERLE, 105–117. Im folgenden sind die Ergebnisse in bezug auf den Bauernstand herausgegriffen.

ungenunsten der Landwirtschaft gestalteten. Mit voller Schärfe erfasste die Krise aber Schleswig-Holstein erst 1930/31, als infolge der Industriekrise ein Sturz der Rindviehpreise eintrat. Die schleswig-holsteinische Viehwirtschaft wurde durch die Folgen der Industriekrise frühzeitig und hart getroffen, da ihre Hauptabsatzgebiete besonders schwer unter der Krise litten.

Die Agrarkrise wirkte sich in denjenigen Gebieten am schlimmsten aus, in denen die landwirtschaftliche Produktion spezialisiert war. Einseitig auf Vieh- oder Getreidewirtschaft ausgerichtete Betriebe wiesen die höchste Verschuldung auf.¹ Vergleicht man nun die Rangordnung der Verschuldung in den einzelnen Finanzamtsbezirken mit der Rangordnung der entsprechenden Kreise nach dem Stimmenanteil der NSDAP in den ländlichen Gemeinden, so entsprechen sich die beiden Rangordnungen bei allen Wahlen. Der politische Umschwung vollzog sich in Gegenden mit vielseitiger Wirtschaftsweise und wohlhabendem Bauerntum langsamer als in den Gebieten mit monokultureller und daher krisenempfindlicherer Wirtschaftsweise und weniger wohlhabendem Bauerntum.

Augenfällig scheint mir in den beiden Vergleichsgebieten – Schleswig-Holstein und äusserem Oberland, namentlich Simmental – *die Analogie der sozioökonomischen Ausgangslage sowie der neuen Kampfmittel und Formen der Selbsthilfe*.² Was in Schleswig-Holstein von der gleichen Bewegung getragen war, verteilte sich im Oberland auf Heimatwehr und Jungbauern: die Schuldnerrevolte mit der Taktik der direkten Aktion (Steuer- und Zinsstreik) fand sich in Ansätzen im Wirken der Heimatwehr, die auf dem Gedanken der Solidarität gründende Selbsthilfe wurde durch die von den Jungbauern geschaffenen bäuerlichen Notgemeinschaften an die Hand genommen. Im Gegensatz zu Schleswig-Holstein blieben aber im Oberland die Selbsthilfemassnahmen in den An-

¹ Es ist klar, dass nicht allein die Verschuldung für die wirtschaftliche Lage eines Betriebes massgebend war. Andere eindeutig messbare Krisensymptome fehlen aber. Der Vergleich zwischen Verschuldung und politischer Willensbildung ist vor allem gerechtfertigt, weil die Entschuldung der Landwirtschaft von den Nationalsozialisten als vordringliches Problem behandelt wurde.

² Vgl. oben, S. 85. Die Analogie bezieht sich nur auf den wirtschaftlich-sozialen Bereich. Dass in der geschichtlichen und politischen Tradition, der Mentalität usw. Unterschiede bestanden, ist unbestritten.

fängen stecken; es kam nicht zu ihrer Anwendung, die zum Zusammenstoss mit der Staatsgewalt hätte führen müssen. Dass aber die Möglichkeit einer Verschärfung der Lage und einer Radikalisierung bestand, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Man denke an die Resolution der bernischen BGB vom 15. Juli 1933, in der betont wurde, Bauernstand und Kleingewerbe seien nicht gewillt, «in stiller Ergebenheit zugrunde zu gehen», und in der mit Kampfmitteln »von äusserster Schärfe« gedroht wurde.¹ Man denke auch an die Äusserung Laurs vom März 1934, die Erhaltung des Bauernstandes sei wichtiger als die Erhaltung der Demokratie.² Im Unterschied zu Deutschland hatte «das System» in der Schweiz die Kraft, die Ursachen der neuen politischen Lage zu bekämpfen und damit einer revolutionären Entwicklung wirksam zu steuern. Dass dies möglich war, dürfte in erster Linie den in der Schweiz wesentlich anderen geschichtlichen und politischen Vorbedingungen zuzuschreiben sein.³

3. EINE ORIENTIERUNGSHILFE⁴

Nachdem durch den Vergleich eines «Heimatwehr»-Gebietes mit einem Gebiet, das bei einer gewissen Analogie der Voraussetzungen nationalsozialistisch bzw. faschistisch im weiteren Sinne des Wortes wurde, die Frage nach dem faschistischen Charakter der Heimatwehr etwas akzentuiert und aktualisiert wurde, soll nun versucht werden, anhand einer «Orientierungshilfe» eine provisorische Antwort zu geben.

ERNST NOLTE charakterisiert die kleineren faschistischen Bewegungen wie folgt: «Ihrem einfachsten Kennzeichen nach können alle diejenigen Bewegungen der Zeit zwischen 1922 und 1945 faschistisch genannt werden, welche praktische Sympathie für Mussolini bzw. später für Hitler empfinden. Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass diese Sympathie auf der Basis einer eigenständigen Entwicklung ruht: es mag sich um blosser Nachahmung handeln. Aber sie *muss* praktisch sein, das heisst

¹ Siehe oben, S.90. ² Siehe oben, S.127.

³ Diese Vorbedingungen können im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht erörtert werden. Es geht hier lediglich darum, die grundsätzliche Betrachtungsweise herauszuarbeiten.

⁴ NOLTE, Der Faschismus, 157.

organisatorische und ideologische Konsequenzen haben. Ein diffuses Wohlwollen ist höchstens philofaschistisch, eine noch so prononcierte Doktrin ist allenfalls faschistoid: erst der Wille zum farbigen Hemd, bildlich gesprochen, das heisst zum militanten Kampfverband ist ein unverwechselbares Merkmal des Faschismus. ... ‚Faschismus‘ bedeutet weit eher eine Tendenz als totale Deckungsgleichheit in der Anschauung: es gibt eine Fülle von zweifelhaften Misch- und Übergangsformen, aber die ‚praktische Sympathie für die Bewegungen Mussolinis und Hitlers‘ ist die einfachste Orientierungshilfe.»¹ Als «faschistisches Minimum», das heisst Merkmale, die alle faschistischen Bewegungen aufweisen müssen, betrachtet NOLTE den Antimarxismus, den Antiliberalismus, das Führerprinzip, die Parteiarmee, einen tendenziellen Antikonservatismus und den Totalitätsanspruch.²

Beurteilt man die Heimatwehr aufgrund dieser Umschreibung, so kann folgendes festgehalten werden: Eine gewisse Sympathie für Hitler und seine Bewegung kann für die zürcherische Gruppe angenommen werden, während bei der bernischen Heimatwehr eher Sympathie für Mussolini bestand.³ Bei beiden Gruppen war der Antimarxismus und der Antiliberalismus ausgeprägt. Totalitäres Gedankengut ist in den Artikeln des «Schweizerbanners» anzutreffen. Kaum vorhanden ist der tendenzielle Antikonservatismus. Keine Konsequenzen hatte die Sympathie für Hitler beziehungsweise Mussolini auf organisatorischem Gebiet. Die Zürcher Heimatwehr war bis Ende 1934 als Verein organisiert, die bernische Gruppe organisierte sich im Frühjahr 1934 als politische Partei mit der herkömmlichen Parteistruktur, der sich Ende 1934 die Zürcher Gruppe anschloss. Die leitenden Organe wurden stets vom Parteivolk gewählt, ein hierarchischer Aufbau mit Führer-Gefolgschafts-Verhältnis und Ernennung von oben bestand nicht. Auch eine «Parteiarmee» fehlte. Gerade am Beispiel des Versuchs, sogenannte «Freikorps» zu bilden, konnte gezeigt werden, dass militärische Organi-

¹ NOLTE, Der Faschismus, 157.

² NOLTE, Die faschistischen Bewegungen, 315, Anm. 127.

³ Wobei die Sympathie in beiden Fällen eher als diffuses Wohlwollen zu betrachten wäre. Die Sympathie für Mussolini ging kaum über das Wohlwollen hinaus, das dem faschistischen Regime von breiten bürgerlichen Kreisen entgegengebracht wurde.

sationsprinzipien bei der Mitgliedschaft der Heimatwehr auf Ablehnung stiessen. Der «Wille zum farbigen Hemd», zum militanten Kampfverband, fehlte.¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei der Heimatwehr keine praktische Sympathie für Mussolini bzw. Hitler bestand, weil die *organisatorischen Konsequenzen fehlten*. Die Heimatwehr kann demnach aufgrund der von ERNST NOLTE vorgeschlagenen Orientierungshilfe nicht als faschistisch betrachtet werden. Müsste man die Heimatwehr in knappster Form charakterisieren, so könnte die zürcherische Gruppe wohl am ehesten als «reaktionär»², die bernische Gruppe als kleinbäuerlich-mittelständisch bezeichnet werden.³

SCHLUSSBEMERKUNG

Lässt es sich in einer Zeit, in der die Forderung nach Universalgeschichte stets imperativer wird, rechtfertigen, einer unbedeutenden Gruppe des schweizerischen Frontismus, das heisst einem kleinen Teilbereich einer geschichtlichen Episode ohne erkennbare Folgen, eine umfangreiche Darstellung zu widmen? Kann man sich schon fragen, ob die Schweizergeschichte einer besonderen Betrachtung wert sei, ob sie nicht bestenfalls als «Hustenreiz» des europäischen Geschehens Berücksichtigung verdiene⁴, wie viel mehr muss sich die Frage nach dem Sinn einer Arbeit wie der vorliegenden aufdrängen. Fragt sich der Schweizer Historiker Marcel Beck nicht zu Recht, «ob den Fronten in unserer Ge-

¹ ROTH, Die Schweizer Heimatwehr, Diss. Bern, 126–133.

² Reaktionär im Sinne von SETON-WATSON, Internationaler Faschismus, 255: «Ein „Reaktionär“ ist ein Mann, der die Vergangenheit wiederherstellen möchte, und reaktionäre Ideologien basieren auf Bildern der Vergangenheit, die im allgemeinen mehr mythisch als real sind und den Zweck verfolgen, in der Gegenwart politische Aktionen auszulösen.»

³ Die doktrinen Grundlagen der Mittelstandsideologie deckten sich mit denjenigen der BGB. Vgl. GRUNER, Die Parteien in der Schweiz, 154f.

⁴ Eine von Prof. Dr. Hans von Greyerz bisweilen zu Beginn einer schweizergeschichtlichen Vorlesung formulierte Fragestellung.

schichte jenes Gewicht zukommt, das den dickleibigen Wälzern entspricht, die neuerdings geschrieben werden»?¹

Zunächst scheint es mir eine etwas fragwürdige Vorstellung, dass das vermeintliche Gewicht eines historischen Phänomens gleichsam auf eine Waagschale gelegt und danach mit Buchseiten aufgewogen werden solle. Ich würde eher GOLO MANN beipflichten, der erklärt: «Übrigens soll Geschichte ja wohl nicht bloss das betrachten was Folgen hatte, auch blosse Episoden, wenn sie an sich charakteristisch oder farbig sind; auch ‚Geschichten‘ werden von ihr erwartet.»² Auch die Auffassung GOLO MANNs, das nicht «schiere Quantität» das Interesse an der Geschichte und die historische Wichtigkeit bestimmen könne, dürfte kaum bestritten werden.³ Im übrigen betont gerade ein Historiker, der sich mit grösstem Nachdruck für das Postulat der Universalgeschichte einsetzt, HERBERT LÜTHI, dass Geschichtsforschung immer wieder auf «Individualisierung, Identifizierung, Herausarbeitung der Singularität allen menschlichen Geschehens» ausgerichtet sein müsse.⁴

Wenn es gelungen ist, Handeln und Verhalten der Menschen, die sich hinter dem Begriff «Heimatwehr» verbergen, dadurch begreiflich zu machen, dass es in Bezug zur Situation der Zeit gesetzt wurde; wenn durch die möglichst konkrete Schilderung einer kleinen Episode der bernischen Geschichte zugleich das an dieser Episode für die Zeit Charakteristische zum Ausdruck gebracht werden konnte, dann hat sich «die historische Kärnerarbeit», ohne die nach HERBERT LÜTHI «keine Kenntnis der Geschichte möglich ist, auch wenn sich diese natürlich nicht in solcher Kärnerarbeit erschöpft»⁵, meines Erachtens gelohnt.

¹ Badener Tagblatt 12.9.1960, zitiert im Manuskript GLAUS, I.

² Propyläen-Weltgeschichte VIII, Das neunzehnte Jahrhundert, Frankfurt a.M./Berlin 1960, 25.

³ Propyläen-Weltgeschichte VIII, 18.

⁴ HERBERT LÜTHI, Wozu Geschichte?, Zürich 1969, 17.

Vgl. LÜTHI, 18: «Geschichte kann exakt sein in bezug auf die Einzelforschung und wird hypothetisch in der Verallgemeinerung und Extrapolation, deren sie nicht entbehren kann, um überhaupt Fragestellungen zu erarbeiten, von denen sie aber immer wieder zur Einzelforschung, zur konkreten Verifikation, zur Individualisierung und Identifikation zurückkehren muss...»

⁵ LÜTHI, Wozu Geschichte?, 16.?